

SWR2 Wissen

Liebe bei den alten Griechen und Römern

Geschichte der Liebe (1/3)

Von Johanna Juni

Sendung: Donnerstag, 20. Januar 2022, 8:30 Uhr

(Erstsendung: Donnerstag, 11. Februar 2021)

Redaktion: Vera Kern

Regie: Felicitas Ott

Produktion: SWR 2021 / 2022

In der Antike wurden Ehen meist arrangiert. Sex und Leidenschaft fanden zumindest Männer jenseits der Familie. Gab es also schon Romantik, wie wir sie am Valentinstag inszenieren?

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Musik: Agnes Obel – Fuel to Fire

Vox Pops 01

Junge Frau:

Was mir immer so als erstes einfällt ist wahrscheinlich Zeus und die ganze Geschichte mit der Polygamie und so weiter. Und wenn ich so zurückdenke war die Vorstellung von Liebe sehr, also ich finde sie sehr seltsam. Nicht so wie heute und weniger romantisch vielleicht.

Junger Mann:

Von den Bildern vielleicht eher wieder freizügiger als es jetzt war. Römer, Griechen waren jetzt von den Bildern gefühlt eher freizügiger.

Ältere Frau:

Es gab alles. Man durfte Männer lieben, man durfte Frauen lieben, man durfte jeden lieben. War sehr tolerant alles.

Ansage:

Geschichte der Liebe (1/3) – Liebe bei den alten Griechen und Römern. Von Johanna Juni.

Sprecherin:

Viele Besucherinnen und Besucher der staatlichen Antikensammlung in München stellen sich das Liebesleben der alten Griechen und Römer sehr freizügig vor. Doch war es das wirklich? In drei Folgen befassen wir uns bei SWR2 Wissen mit der Entwicklung der Liebe – von der Antike bis zur Gegenwart. Wie haben die Menschen vor über 2000 Jahren geliebt? Gab es so etwas wie unsere heutige Liebesheirat? Und kannte man überhaupt romantische Gefühle?

Vox Pops 02

Alte Dame:

Sicherlich, aber eine ganz anders geformte Romantik als bei uns. Die war sehr sachlich, die Romantik auch.

Junge Frau:

Ich denke, wenn das die Göttergeschichten waren und die Götter waren ja die, zu denen die Menschen hochgesehen haben, dann hat man einfach so nen Mann, der sich so denkt, ah ja: Die gefällt mir, die gefällt mir auch, die nehm ich mir und dann eine Frau hat, die ihm gegenüber zwar treu ist, aber er gibt das so gar nicht zurück. Da denk ich mir: In der heutigen Zeit wird es wahrscheinlich viele Menschen geben, denen das nicht gefällt, vor allem Frauen.

Sprecherin:

Etwas entfernt von den beiden Museums-Besucherinnen steht die Kuratorin Astrid Fendt vor einer beleuchteten Vitrine mit bemalten Tongefäßen.

O-Ton 01:

Astrid Fendt (Kuratorin): Die Frau hat ihren Kopf nach unten geneigt, sie schaut auf diese Spindel, es ist aber auch so ein bisschen dieses Zeichen, dass sie sozusagen schamhaft und ehrvoll dargestellt wird. Der Frau wurden eher diese Attribute zugewiesen. Der Mann, der ihr gegenübersteht, blickt auf sie – in dem Fall ist es ein junges Paar: der junge Ehemann, die junge Ehefrau, die sozusagen so idealtypisch dargestellt werden.

Sprecherin:

Über drei Etagen verteilt zeigt die Ausstellung am Münchner Königsplatz opulente antike Statuen und zahlreiche Schaukästen. Darin sieht man Tongefäße, Schmuck und Gebrauchsgegenstände aus Keramik, Metall und Stein. Fast alle Objekte sind bemalt und zeigen Szenen aus dem Alltag der griechischen Familien und Eheleute vor 2000 Jahren.

O-Ton 02:

Fendt: Das ist ein Wassergefäß aus der Zeit um 430 v. Chr., also aus der Zeit im klassischen Athen, und wir sehen eben hier eine typische Oikos-Szene.

Sprecherin:

Der Oikos ist die griechische Hausgemeinschaft, in der das Ehepaar mit seiner ganzen Familie wohnt. Meist handelt es sich um einen Bauernhof mit Viehzucht, Gemüseanbau und Kleiderherstellung. Die Zeichnungen auf den Weingefäßen zeigen weniger die Liebe als vielmehr die Arbeitsaufteilung des Ehepaars.

O-Ton 03:

Fendt: Die Frau bei ihrer Tätigkeit mit der Kleiderherstellung und der Mann mit diesem Bürgerstock in den Mantel gehüllt. Also er ist der athenische Bürger, der auch nach außen geht, der auch Politik macht, der auf der Agora, also dem Marktplatz steht, die anderen Männer aus den anderen Haushalten trifft.

Sprecherin:

Der Mann ist das Familienoberhaupt und bei der Wahl seiner Ehefrau spielt Leidenschaft keine große Rolle. Heute wünschen wir uns in einer erfüllten Ehe oder Beziehung sowohl freundschaftliche Zuneigung als auch leidenschaftliche Gefühle, die im besten Fall ein Leben lang halten. Doch dieses romantische Liebesideal ist erst seit etwa 200 Jahren bekannt. Das Gefühl von Liebe dagegen gibt es allem Anschein nach schon sehr viel länger. Nur: Was ist denn eigentlich Liebe?

O-Ton 04:

Nora Kreft (Philosophin): Liebe, kann man erstmal sagen, ist eine besondere Einstellung zu einem anderen Menschen und sie ist geprägt von einerseits ganz intensivem Verlangen nach seiner Nähe – insbesondere geistiger Nähe – und dann einer oft unsere Begriffe überschreitenden Erfahrung von etwas, dass wir manchmal

als eine Schönheit oder Unersetzlichkeit wahrnehmen und außerdem drittens auch von einer als unbedingt erfahrenen Sorge um den Geliebten und sein Wohlergehen und das alles drei macht es zu einer ziemlich intensiven Einstellung.

Sprecherin:

Die Philosophin Nora Kreft forscht zum Thema Liebe und Autonomie an der Humboldt Universität in Berlin. Dabei untersucht sie unter anderem, was bekannte Philosophinnen und Philosophen über die Liebe schreiben. Für Nora Kreft ist vor allem der Wunsch nach Verschmelzen ein wichtiges Element von Liebe.

O-Ton 05:

Kreft: Weil wahrscheinlich der Wunsch nach jemand anderem in dieser liebenden Weise und auch der Wunsch nach Verstehen beides Weisen sind, die Grenzen zwischen sich und der Welt aufzugeben. In gewisser Weise mit der Welt zu verschmelzen, aber nicht indem man die eigene Subjektivität aufgibt, aber indem man das was an Subjektivität schmerzt, nämlich die Grenzen, irgendwie niederreißt, wenn man das so metaphorisch aussprechen will.

Sprecherin:

Doch lässt sich bei den alten Griechen und Römern etwas von ihrem Liebesbegriff finden? Eine Art Liebe, die Leidenschaft, Fürsorge und eine transzendente Erfahrung vereint?

Vox Pops 03

Mittelalter Mann:

Also wahrscheinlich hat Liebe bei uns heute einen stärker individuellen Faktor, also ich glaube in dem Sinn sozusagen, dass man sich gegenseitig so eine absolute Akzeptanz der Individualität gibt, also so eine vollständige Akzeptanz der Person, die man so in der Gesellschaft natürlich nicht bekommt. Ich glaube nicht, dass diese Notwendigkeit in der Antike schon so stark vorhanden war.

Älterer Mann:

Die einfache Bevölkerung hatte sicherlich auch Zwänge, wo sie gar nicht so die Wahl hatten. Ich weiß nicht, wie das mit der Heirat war, ob Braut und Bräutigam verheiratet wurden von den Eltern oder nicht.

O-Ton 06:

Elke Hartmann (Historikerin): Hinter Braut und Bräutigam verbargen sich in erster Linie die Interessen von deren Eltern. Und die hatten Interessen, zum Beispiel eine Allianz zu stiften, Vermögen zusammen zu führen oder die Erhaltung des Vermögens zu sichern. Und entsprechend wurden die Partner ausgewählt.

Sprecherin:

Die Historikerin Elke Hartmann forschte und lehrte bis zu Ihrem Tod im Sommer 2021 über die sozialen Beziehungen an der TU Darmstadt. SWR2 Wissen gab sie im Jahr zuvor ein Interview, in dem sie erläuterte, wie die Forschung heute die Ehe in der griechischen Antike versteht.

O-Ton 07:

Hartmann: Also dieses Verständnis von wechselseitiger Verpflichtung spielt da eine ganz große Rolle. Das kennen wir auch von Staatsverträgen, also Verträgen unterschiedlicher Gemeinwesen und so weiter. Es ist also nicht die Frage von Sympathie oder gegenseitiger Anziehung, sondern es geht um Verlässlichkeit und Geben und Nehmen.

Sprecherin:

Die Ehe ist in der griechischen Antike ein wichtiges Arrangement, um sich ein gut situiertes Leben aufzubauen. Dabei geht es durchaus auch um Liebe – allerdings verstehen die alten Griechen in der Ehe etwas anders darunter als wir heute, erklärt Historikerin Elke Hartmann.

O-Ton 08:

Hartmann: Wir können das zum Beispiel sehen auf Grabsteinen, die verstorbenen Ehefrauen gesetzt wurden, da gibt es eben auch Textepigramme dazu, also Inschriften, die sich dem Thema Ehe widmen und da gibt es dann solche Inschriften wie: Hier ruht eine Frau, die ihren Mann liebte, der sie auch liebte. Also Liebe und Gegenliebe wird hier thematisiert, aber das ist eher zu verstehen, als dass das eine Formel ist, die praktisch auf das funktionierende Geben und Nehmen was sozusagen den griechischen Freundschaftsbegriff prägt, abhebt.

Sprecherin:

Romantik und Leidenschaft spielen in der Ehe folglich keine große Rolle. Ganz anders mutet das bei den sogenannten Symposien an. Den berühmten Trinkgelagen der Römer und Griechen. Die wilden Symposien sind in der Antike ein sehr beliebtes Motiv, wenn es um die Bemalung von Weingefäßen geht. In der Münchner Antikensammlung zeigt die Kunsthistorikerin und Archäologin Astrid Fendt auf eine Amphore, einen großen Krug, der bunt bemalt ist.

O-Ton 09:

Fendt: Diese Szene zeigt eigentlich schon ein sehr fortgeschrittenes Stadium des Symposiums. Wir sind quasi schon in der tiefsten Nacht; und am Ende konnte das eben immer derber werden, die Leute sind wirklich betrunken; die Männer, die am Symposium teilnehmen, sind betrunken, und da kommen auch Frauen dazu, die wir in dem Zusammenhang wahrscheinlich als Prostituierte bezeichnen können, also es sind auf keinen Fall die normalen Ehefrauen, es sind wahrscheinlich auch nicht die Hetären, sondern wirklich die Prostituierten, die dann zum Vergnügen der Männer hinzugeholt werden. Und es bereitet den Teilnehmern am Symposium hier keine Schwierigkeit, und auch keine Verlegenheit, dass sie quasi im Gruppensex hier agieren in diesem Raum.

Sprecherin:

Nackte Männer und Frauen sind hier deutlich in verschiedenen Positionen beim Liebesspiel zu sehen. Die verheirateten Männer vergnügen sich bei den Symposien mit Prostituierten oder ihren Hetären, den gebildeten Edelprostituierten. Mit ihnen trafen sie sich nicht etwa heimlich, still und leise – sondern ganz offiziell.

O-Ton 10:

Fendt: Der Mann hatte die dann quasi als offizielle Gefährtin neben seinem normalen Haushalt mit Frau und Kindern und er hatte sie als Unterhalterin beim Symposium dabei; sie konnte gut sprechen, sie konnte sich intelligent und gut unterhalten, sie war aber auch ausgebildet im Tanz, in Musik und sah natürlich auch körperlich schön aus. Das war ein Mann aus der hohen Gesellschaft, der sich so eine Hetäre leisten konnte, der ihr auch eine Wohnung gegeben hat, der ihr Schmuck, der ihr Kleider gegeben hat und sich quasi mit ihr schmücken konnte, dass er zusätzlich zu seinem kinderreichen Haushalt auch noch eine tolle Gefährtin im Prinzip hatte.

Sprecherin:

Während die Ehemänner sich verlustieren, ist es den Ehefrauen nicht vergönnt, sich auf Symposien zu vergnügen – geschweige denn mit anderen Männern. Erobrot gar ein Mann eine verheiratete Frau, ist das zutiefst verpönt und gilt als Ehebruch, erklärt die Historikerin Elke Hartmann.

O-Ton 11:

Hartmann: Darunter verstand man in Athen und später auch in Rom die sexuelle Vereinnahmung einer Frau, die ganz klar einem anderen Mann zugeordnet werden konnte. Das heißt, Ehebruch ist eigentlich das Eindringen in die Sphäre eines anderen Mannes. Ob das nun seine Ehefrau, oder seine Tochter oder seine Schwester ist, spielt eigentlich nicht die entscheidende Rolle. Aber man weiß eben, diese Frau gehört in den sozialen Verbund von dem Mann.

Sprecherin:

Männliche Sexualität spielt nicht nur bei den Trinkgelagen mit den Hetären eine große Rolle, sondern auch dann, wenn ältere, griechische Bürger junge Männer in die Gesellschaft einführen, erläutert Astrid Fendt.

O-Ton 12:

Fendt: Auf dieser Kanne ist dargestellt, wie ein älterer Mann einem Knaben, einem Jugendlichen, ein Stück Fleisch schenkt. Der ältere Mann hat einen Mantel an und stützt sich auf seinen Stock, auf seinen Bürgerstock, es ist also ein athenischer Bürger. Er hat einen Bart, deshalb erkennen wir auch, dass er älter ist und vor ihm steht ein etwas kleinerer Knabe, ein Jugendlicher, also wir sagen es sind Jungs zwischen 12 und 18, die in so einer Situation sind, dass sie von einem älteren Mann ein Geschenk bekommen. Und der Mann zeigt ihm dadurch, dass er ihn attraktiv findet, dass er ihn auch erotisch anziehend findet, dass er ihn begehrt.

Sprecherin:

Heute wird die sogenannte Knabenliebe auch als Päderastie bezeichnet und in der Forschung kritisch betrachtet, sagt Elke Hartmann.

O-Ton 13:

Hartmann: Es kann durchaus eine Ehre sein, von einem bestimmten älteren Mann als Liebling ausgewählt zu werden und das nicht so sehr die Frage, ob das persönlich als angenehm empfunden wird, sondern welchen Rang diese Person einnimmt und was das dann für den Jüngling bedeutet ... Also ich denke man darf

sich das nicht als ein Zwangsverhältnis vorstellen, aber man muss es vielleicht auch nicht zu schönreden.

Sprecherin:

Bei den alten Griechen gibt es vieles, was unseren heutigen Vorstellungen von Moral, Sexualität und Liebe entgegensteht. Von der Knabenliebe über die Hetären bis hin zur arrangierten Ehe.

Doch wie steht es um die Romantik, um die großen Gefühle in der Antike? Genau damit beschäftigen sich Künstlerinnen und Künstler am Theater Hagen.

Musiktheater Atmo AT 01

Musiktheater – Instrumental-Aufnahme

Einspieler Musiktheater Atmo AT 02:

Pyramus:

Schönster der Jünglinge. Thisbe – vor allen Mädchen die Herrlichste. Sie, die der Osten nannte sein Eigen, wohnten sie Haus an Haus. Nachbarschaft macht sie bekannt, sie fördert die ersten Schritte. Liebe erwuchs mit der Zeit. Sie hätten geschlossen die Ehe, aber die Väter verboten´s, doch was sie nicht konnten verbieten: Stetig glühten in gleicher Glut die Herzen der Beiden.

Sprecherin:

Diese Verse des römischen Dichters Ovid sind über 2000 Jahre alt und üben noch heute eine Sogkraft aus. Bei der Probe am Theater Hagen tänzeln die beiden Schauspieler auf der Bühne umeinander herum, die das Liebespaar Pyramus und Thisbe verkörpern. Sie nähern sich einander an, ohne sich zu berühren.

Musiktheater AT 03

Musiktheater – Instrumental-Aufnahme

Sprecherin:

In Hagen werden Ovids Metamorphosen als Musiktheaterstück inszeniert – mit Kompositionen von Bach, Mozart, Britten, Berio und Keith Jarrett. Auf diese Weise erweckt Regisseur Francis Hüfers eines der ältesten Liebespaare der Geschichte spielend zum Leben.

O-Ton 14:

Francis Hüfers (Regisseur): Das ist eine dieser Gründungsmythen bei Pyramus und Thisbe, diesem urromantischen Liebespaar, was eben die Vorlage nicht nur bei Romeo und Julia von Shakespeare ist, sondern was Shakespeare auch in seinem Sommernachtstraum direkt abgebildet hat, indem er die Handwerker eben genau dieses Drama, diese Tragödie von Pyramus und Thisbe, diese unglücklich Liebenden, die eben nicht sich lieben dürfen und sich deshalb durch ein

Missverständnis eben den ersten Liebestod der Geschichte oder des Abendlandes zelebrieren und eben in diesem Sinne immer wieder zitiert werden.

Sprecherin:

Francis Hüsers sieht in der Liebesgeschichte um Pyramus und Thisbe die Vorlage und Inspiration für zahlreiche Lovestories in Literatur, Theater und Film. Ein Klassiker: Die Geschichte zweier Liebenden, die sich nicht lieben dürfen. Und damit eine Geschichte, die Menschen bis heute höchst romantisch finden.

Musiktheater Atmo AT 04

Regie: unterlegen mit Musik ab „Und die wird Kraft zu treffen mir geben“

O-Ton 15:

Hüsers: Diese Idee, dass man nicht nur dieser Welt durch Selbsttötung entgehen kann, sondern die Vorstellung im Jenseits, also nach dem Tod dann als Liebende vereint zu sein – die kommt eben aus dieser Konstellation, weil eben Pyramus und Thisbe, das sind Nachbarskinder, aber die Eltern wollen nicht, dass die zusammenkommen. Daher kommt das Verbot, daher kommt überhaupt die Notwendigkeit wegzugehen, sodass sie buchstäblich keinen Ort für ihre Liebe auf dieser Welt haben und deshalb ins Jenseits gehen.

Musik: Asaf Avidan – The Labyrinth Song (Anspielung auf Ovids verliebte „Ariadne“)

Sprecherin:

Die Idee der Liebe, die über den Tod hinaus geht, fasziniert bis heute. Und man findet sie in der Antike nicht nur bei Ovid – sondern sogar schon 300 Jahre früher, bei dem griechischen Philosophen Platon. In seinem bekannten Werk Symposion lässt er den mächtigen Gott Zeus einen ursprünglichen Kugelmenschen in zwei Hälften zerschneiden, die sich alsdann auf ewig danach sehnen, wieder vereint zu sein.

Zitator:

Als nun so ihr Körper in zwei Teile zerschnitten war, trat jede Hälfte mit sehnsüchtigem Verlangen an ihre andere Hälfte heran, und sie schlangen die Arme umeinander und hielten sich umfasst, voller Begierde, wieder zusammenzuwachsen; und so starben sie vor Hunger und Vernachlässigung ihrer sonstigen Bedürfnisse, da sie nichts getrennt voneinander tun mochten. Und wenn etwa die eine von beiden Hälften starb und die andere noch übrigblieb, dann suchte diese sich eine andere ... und so gingen sie miteinander zu Grunde.

Sprecherin:

Platons Vorstellung, dass zwei Menschen wie füreinander geschaffen sind, ist heute nach wie vor ein Dauerbrenner in zahlreichen Hollywood-Filmen und Bestsellern. Die Philosophin Nora Kreft erklärt, dass Platon sich intensiv mit dem Phänomen der Liebe beschäftigt. Von ihm stammt nicht nur die Geschichte der Kugelmenschen, sondern auch die berühmte Unterscheidung der drei Liebesformen.

O-Ton 16:

Kreft: Eros, Philia und Agape werden oft gesehen als Bezeichnungen für drei verschiedenen Formen von Liebe. Eros als was man so erotische oder romantische oder Paarliebe nennt und Philia als Freundschaft und Agape ist die Gottesliebe, die man vielleicht am ehesten – wenn man auf zwischenmenschliche Beziehungen schaut – in der Elternliebe sieht oder viele sagen das wenigstens.

Sprecherin:

Wichtig für das Verständnis ist, dass Platon seine Definition von Eros nicht nur als sexuelles Begehren begreift, sondern als starkes Verlangen, das sich auch in tiefen Freundschaften zeigen kann.

O-Ton 17:

Kreft: Es sieht so aus, als ob seine ideale Beziehung auf den ersten Blick eine ist, in der Sex nur eine kleine Rolle spielt, wo man nur miteinander philosophiert. Das kommt einer tiefen Freundschaft eigentlich sehr nahe und das glaubt er ist letztlich erotisch. Also erotisch nicht in dem Sinne von sexuell, sondern im Sinne von verlangend. Also man möchte was von dem anderen, man möchte wissen, was der denkt, man möchte sozusagen in ihn hineinsehen können.

Sprecherin:

Romantische Gefühle und leidenschaftliche Liebe gab es also doch in der Antike. Zumindest in Kunst und Kultur. Aber haben die alten Griechen und Römer diese Ideen auch auf ihr eigenes Leben übertragen? Führten sie so etwas wie verliebte Beziehungen?

O-Ton 18:

Hartmann: Man könnte ja biologisch vielleicht Verliebtheitsgefühle auch auf die reine Chemie der Hormone reduzieren. Aber interessant finde ich besonders, was über die Verliebtheit von Hetären in den antiken Schriften von Dichtern, Philosophen und Politikern geschrieben wurde. Und da spielt interessanterweise Charis eine ganz besondere Rolle.

Sprecherin:

Charis kommt aus dem Griechischen, wovon sich unter anderem das heutige Wort Charisma ableitet. Charis bedeutet so viel wie der Austausch von Gefälligkeiten, Anmut und eine Art Ausstrahlung, weiß die Historikerin Elke Hartmann.

O-Ton 19:

Hartmann: Das ist eigentlich ein Glanz, der von Menschen ausgeht – oftmals wird der erzeugt durch besondere göttliche Güsse, durch Bäder, durch Salben, durch Schminke, durch Farben, Hetären trugen ja auch spezielle Gewänder, meistens so safrangelbe Gewänder, also die vielen auch auf im Stadtbild. Und all das gehört zusammen und macht auch diese Verliebtheit aus.

Sprecherin:

Die sogenannte Charis der Hetären kann man heute noch auf den alten Tongefäßen in der Antikensammlung in München sehen und nachempfinden. Die Kuratorin Astrid

Fendt erkennt die charismatischen Hetären auf den alten Tongefäßen an bestimmten Merkmalen.

O-Ton 20:

Fendt: Ja also auf dieser sehr großen Amphore, also auch wieder einem Weingefäß, Transportgefäß, sehen wir eine Symposionszene. Der Symposiast, der Mann liegt auf der Kline, er lässt sich unterhalten von einer tanzenden Frau. Wir gehen davon aus, dass es sich hier um eine Hetäre handelt, also eine Edelprostituierte, eine auch Gefährtin dieses Mannes in dem Fall. Die Frau trägt einen enganliegenden Chiton, ein Gewand, das ihren Körper betont, man sieht die Brust ganz schön modelliert, und sie hält in ihrer Hand Kotalen, also Klappern, ähnlich wie Kastagnetten und tanzt eben vor diesem Mann einen erotischen Tanz.

O-Ton 21:

Hartmann: Die Erotik wurde als eine sehr starke Kraft wahrgenommen. Eros – das ist die Personifikation des sexuellen Begehrens – stellte man sich ja als einen Gott vor: den Sohn des Kriegsgottes Ares und der Aphrodite. Nach einer anderen Vorstellung der Sohn des Chaos. Und der hat solche Macht, dass er schon beängstigend ist. Er wird in der frühen Dichtung als gliederlösend beschrieben, das heißt, dass er selbst bei den stärksten Männern die Knie schlottern lässt.

Sprecherin:

Im Gegensatz zu den verführerischen Hetären, darf die Ehefrau im antiken Griechenland nur einmal in ihrem Leben erotisch wirken, frisiert und geschminkt werden. Die Griechen warnten sogar vor der erotischen Kraft, die in der Ehe nur ein einziges Mal sich zeigen soll, sagt Elke Hartmann.

O-Ton 22:

Hartmann: Sie wird also einmal der Liebesgöttin Aphrodite angeglichen, damit man diesen Powerschub praktisch für die eheliche Verbindung bekommt, damit sich Nachwuchs einstellt, aber man will das nicht dauerhaft in der Ehe implementieren sozusagen, diese verstörende und sehr starke Kraft.

Sprecherin:

In Rom dagegen ruft der Dichter Ovid seine Zeitgenossen regelrecht dazu auf, Beziehungen mit mehr Gefühl zu leben. Neben den Metamorphosen auch in seinem viel gelesenen Werk Ars Amatoria, die Kunst des Liebens. Diese Schrift ist in zwei Bücher geteilt, die sich vor allem der sexuellen Beziehung der Römer widmen. Das zweite Buch empfindet Regisseur Francis Hüfers vom Musiktheater Hagen beinahe als einen modern Liebesratgeber.

O-Ton 23:

Hüfers: Das zweite Buch dürfen Frauen auch lesen und da ist es sehr schön beschrieben, dass er dem jungen Mann anrät, nicht nur auf sein eigenes Vergnügen zu achten, sondern darauf zu achten, dass die Frau auch Spaß daran hat und zärtlich zu sein. Also sehr modern könnte man fast denken, eben auch von einer weiblichen Perspektive.

Sprecherin:

Historikerin Elke Hartmann traut den Menschen in der römischen Antike allerdings auch jenseits der Literatur eine Leidenschaft für große Gefühle zu. Sie vermutet, dass vor allem die römischen Frauen die ein oder andere Liebesbeziehung führten.

O-Ton 24:

Hartmann: Ich glaube, dass es sehr wohl einen Anknüpfungspunkt in der historisch-realen Situation gegeben hat und dass insbesondere die jungen Frauen aus den aristokratischen Kreisen recht freizügig unterwegs gewesen sind und tatsächlich voreheliche oder nebeneheliche Liebesbeziehungen mit Männern eingegangen sind.

Sprecherin:

Im römischen Reich gibt es neben den rigideren Zeiten also auch Phasen, in denen das Ehe- und Liebesleben etwas lockerer geführt wird. Im antiken Griechenland dagegen ist das für die Ehefrauen zu keiner Zeit möglich. Die große Gemeinsamkeit ist allerdings, dass die soziale Ordnung in der Antike auf dem Fundament der arrangierten Ehe fußt – und die Gesellschaft nicht auf Liebesheirat ausgelegt ist, wie es heute zumindest in westlichen Kulturen der Fall ist. Die Menschen der Antike bauen ihr Leben letztlich nicht auf dem Gefühl romantischer Liebe auf.

O-Ton 25:

Hartmann: Im Hinblick auf die Ehe finde ich wichtig, dass in Athen in klassischer Zeit die Ehe wichtig war, für den Vermögenstransfer in die nächste Generation. Also diese Frage von Erben, Erhaltung der Häuser, auch der Besitzverhältnisse – das spielt da eine ganz große Rolle. Und diese Erblinie in der männlichen Linie. In Rom werden durch Eheschließungen eher horizontale Netzwerke gestiftet, wie man das genannt hat. Horizontal deshalb, weil sie weniger auf diese Generationenfolge ausgerichtet sind, sondern in der aktuellen Generation Verbindungen stiftet.

Sprecherin:

Das Ideal der romantischen Liebesbeziehung, in der ein Paar sein ganzes Leben miteinander verbringt, ist in der Antike nicht verbreitet. Wenn die Ehepartner Glück haben, können sie auf eine freundschaftliche, liebevolle Ehe setzen, die aber nicht primär emotionale Bedürfnisse erfüllt, sondern die Hofwirtschaft mit einer Familie am Laufen hält. Neben der Ehe dürfen sich vor allem Männer gewisse Freiheiten erlauben. Liebe als Verlangen, als Sehnsucht nach Verschmelzen, als Fürsorge und zugleich transzendente, magische Erfahrung – diese Form von Liebe gibt es vor allem in der antiken Kunst und Kultur.

Musik fade in: Ggf: Portishead: It's a Fire oder Disclosure: You & Me

Sprecherin:

Beim Blick in die Geschichte zeigt sich, dass Gesellschaften immer wieder versuchen, starke Gefühle in die soziale Ordnung zu integrieren und den Wunsch nach Sicherheit und Zuhause mit dem Wunsch nach Freiheit und Leidenschaft zu vereinbaren. Die Frage ist immer nur, wie lange es gelingt, bis ein neues Modell dem alten den Rang ablauft. Die Geschichte der Liebe zeigt über alle Epochen hinweg: Was bleibt, sind die Gefühle, Wünsche und Sehnsüchte. In der nächsten Folge von

SWR2 Wissen geht es dann um große Gefühle im Mittelalter und die Erfindung der Romantik.

Abspann: SWR2 Wissen – Geschichte der Liebe: Folge 1. Liebe bei den alten Griechen und Römern. Von Johanna Juni. Sprecherin: Isabella Bartdorff. Redaktion: Vera Kern. Regie: Felicitas Ott. Ein aktualisierter Beitrag aus dem Jahr 2021.

* * * * *